

Bildung ist der Schlüssel

Marianne Frank-Mast ist eine Frau der klaren Worte: „Das kann man so nicht lassen. Wir haben eine soziale Verantwortung,“ sagt sie über ihr Engagement in Indien. Anfang der 1970er-Jahre war die gelernte Krankenschwester das erste Mal nach Khadigram gekommen. Als Entwicklungshelferin lebte sie zwei Jahre in diesem Dorf, das sie seither nicht mehr loslassen sollte. „Die Lebensumstände waren schwierig“, erzählt sie. „Es gab keinen Strom, kein Telefon, kein fließendes Wasser.“ Immer war die junge Frau gerufen worden, wenn es Schwierigkeiten gab, besonders bei komplizierten Geburten. Dabei hatte sie das gar nicht gelernt. Sie erinnert sich, wie sie mit dem Lehrbuch am Lager der Schwangeren gesessen hatte, mit einem Assistenten, der ihr das Buch offenhalten musste. Nach ihrer Zeit als Entwicklungshelferin hatte sich die Mittzwanzigerin gedacht – nie wieder Indien. Doch irgendwie ließ der Subkontinent sie nicht los. Sie schwärmt von der jahrtausendealten Kultur, den spannenden Ethnien, den vielen kulturhistorischen Sehenswürdigkeiten.

Mittlerweile mit dem Arzt Walter Mast verheiratet, begleitete sie ihn in den Achtzigerjahren auf einen medizinischen Kongress nach Indien. Und hatte die Idee, eine Rundreise zu machen und dabei auch ihren alten Wirkungsort Khadigram zu besuchen. Und seither wur-



den die Indienreisen fast so etwas wie eine Familientradition. Und immer wieder ging es nach Khadigram. Sie machte die erschreckende Feststellung, dass sich in den ganzen Jahren für die Frauen im Dorf nichts geändert hatte. Immer noch litten sie unter Ausgrenzung, Diskriminierung, Kinderehe, Sklaverei und der Gefahr, für die Mitgift ermordet zu werden. „Die Menschen dort haben keinen Zugang zu Bildung, sie sind Analphabeten. Sie können sich nicht vorstellen, dass man etwas anders machen könnte als die Generationen zuvor“, so Frank-Mast. „Veränderungen durch die Menschen sind nur möglich, wenn sie gelernt haben, Visionen zu entwickeln. Wenn man alphabetisiert ist, lernt man, anders und neu zu denken. Der Mädchenmord hat eine jahrtausendelange Tradition im Hinduismus. Die Frauen haben gelernt, zu parieren und das zu tun, was ihre Mütter und Großmütter bereits getan haben. Auch das Kastensystem spielt dabei eine große Rolle, dass alles so bleibt, wie es immer war.“ Deshalb ist für sie die Bildung der Mädchen der Schlüssel zu Weiterentwicklung.

Wieder zu Hause überlegte Marianne Frank-Mast, was sie tun könnte, um etwas am bestehenden System zu ändern und beschloss, eine Schule für Mädchen zu gründen. „Ich bin einfach ins kalte Wasser gesprungen“, so die tatkräftige Mittsechzigerin. Zuerst musste ein Verein gegründet werden, um Spenden sammeln und Spendenbescheinigungen ausstellen zu können. Bei der Vereinsgründung 2003 erhielt sie viel Hilfe von Reinhold Sczuka, Bürgermeister in Althütte. Viel eigenes Geld steckte sie in den Verein, aber es kamen auch viele Spenden zusammen, durch Ausstellungen,

Vorträge, Patenschaften und viele weitere Aktivitäten. Marianne Frank-Mast reiste wieder nach Indien, um geeignete Räume zu finden, diese instand zu setzen und schließlich auch für die Schule zu werben. Dabei stieß sie nicht unbedingt auf Begeisterung bei der einheimischen Bevölkerung. Schule war gut, aber für Mädchen? Frank-Mast befürchtete, dass bei der Einschulung nicht einmal eine Klasse zustande kommen würde. Doch sie wurden schließlich förmlich überrannt von lernwilligen Mädchen. Mit sechzig Kindern in zwei Klassen startete die Mädchenschule Khadigram 2004. Regelmäßig stattete die Althütterin der Schule einen Besuch ab. Für die Betreuung vor Ort sind Partnerorganisationen zuständig, mit denen die Zusammenarbeit 14 Jahre gut funktionierte und über tausend Mädchen einen Schulabschluss ermöglichte. Doch zum Schluss musste der Betrieb aufgrund von Veruntreuungen durch die Partnerorganisation eingestellt werden. Aber Marianne Frank-Mast ist niemand, der sich durch einen Rückschlag entmutigen lässt. Parallel zur Schule in Khadigram hatte sie ein weiteres Schulprojekt gestartet, das im Jahr 2010 angelaufen war und 60 Mädchen die Chance gegeben hat, Bildung zu erwerben. In Anand, einem riesigen Slum im westindischen Bundesstaat Gujarat, hat der Verein nun sowohl eine Ganztageschule sowie eine Ausbildungsstelle für junge Frauen eröffnet. „Dieses Projekt läuft sehr gut“, doch über die indischen Behörden ärgert sich die umtriebige Frau. Einerseits fehlen in Indien Millionen von Schulen, jedes Jahr müssten etwa eine Million neu gebaut werden. Laut UNICEF verfügt nicht einmal die Hälfte aller vorhandenen Schulen in Indien über eine Schultafel und mancherorts gibt es nicht einmal Räume – der Unterricht findet im Freien unter Bäumen statt. „Und dann werden uns, die wir versuchen, die Situation zu verbessern, Auflagen gemacht.“ Doch davon lässt sie sich nicht entmutigen. Die Kinder an der Schule in Anand bekommen ausreichend zu essen, Kleidung und medizinische Versorgung, und es gibt einen Transportservice zur Schule. Denn: „Jedes Jahr verschwinden in Indien 180.000 Kinder spurlos“, berichtet Marianne Frank-Mast. Und keiner kümmert sich darum. Oft enden sie als Kindersklaven.

Marianne Frank-Mast will sich weiterhin für die Ausbildung von Mädchen einsetzen. Im Sommer geht es wieder nach Indien – sie möchte eine neue Mädchen-

schule auf dem Land einrichten. „Doch das ist erstmal ein Traum“, meint sie. Es müssen noch einige Hindernisse aus dem Weg geräumt werden. Doch davon lässt sie sich nicht entmutigen. Eigentlich ist es andersherum – je unmöglicher etwas erscheint, desto entschlossener ist sie, ihr Projekt Wirklichkeit werden zu lassen. Mit Tatkraft lässt sich viel erreichen: insgesamt hat Frank-Mast fünf Schulen gegründet sowie eine Ausbildungsstätte für junge Frauen. Aktuell erhalten 260 Kinder eine Schulausbildung und 50 junge Menschen eine Ausbildung an der „Nursing Academy“. 2012 wurde eine Schule mit 70 Kindern vom Bildungsministerium übernommen und weitergeführt.

Weitere Informationen über den Verein Mädchenschule Khadigram: www.maedchenschule-khadigram.de Am 31. Mai und 1. Juni lädt Marianne Frank-Mast in der Reute 21, Althütte, zur „offenen Gartenpforte“ ein.

● Simone Schneider-Seebeck

